

Mitteilungen

FOLGE 182
JULI 2007

PUBLIKATION ZUM NS-JULIPUTSCH IM KÄRNTNER LAVANTTAL DES FÜHRERS HEIMLICHE VASALLEN

Dem NS-Juliputsch 1934 fielen insgesamt mehr als 200 Menschen zum Opfer. Als der Putschversuch am Abend des 25. Juli 1934 in Wien bereits zusammengebrochen war, stand der Aufstand in Kärnten noch bevor. Einzigartig in Österreich gelang es den Putschisten dort, im gesamten Lavanttal einige Tage lang die Macht an sich zu reißen. In seiner Publikation *Des Führers heimliche Vasallen*. Die Putschisten des Juli 1934 im Kärntner Lavanttal, die am 21. Juni 2007 im Veranstaltungszentrum des DÖW präsentiert wurde, untersucht der Historiker Christian Klösch anhand der Lebensgeschichten der Protagonisten des Putsches die Geschehnisse im Juli 1934 selbst ebenso wie die Kontinuität der lokalen Eliten nach dem „Anschluss“ 1938 bis in die jüngste Vergangenheit.

Christian Klösch lebt in Wien und ist derzeit Mitarbeiter der Kommission für Provenienzforschung am Technischen Museum Wien. Er beschreibt im Folgenden die Grundzüge seiner im Czernin Verlag erschienenen Arbeit, für die er mit dem Herbert Steiner Preis 2006 ausgezeichnet wurde.

„Dann war die Stadt unser — wir warn die Herren [...] Dann kam die erste schlaflose Nacht, dann der herrliche Morgen am Freitag, den ich nie vergessen werde. [...] Der Traum der SA war in Erfüllung gegangen! — ich denke an das Gemälde ‚Anbruch des Dritten Reiches‘; man vermeinte, in der aufgehenden Sonne das Hakenkreuz zu sehen — oh es war herrlich!“

So beschreibt ein Juliputschist die Stimmung in Wolfsberg während der kurzen Zeit, als die Nationalsozialisten am 26./27. Juli 1934 die Macht übernommen hatten.

Tags zuvor hatten rund 150 Putschisten der SS-Standarte 89 das Bundeskanzleramt in Wien überfallsartig besetzt und Bundeskanzler Engelbert Dollfuß ermordet. Während in Wien der Versuch der Nationalsozialisten, die Macht an sich zu reißen, scheiterte und auch in der Steiermark der Aufstand von Tausenden Nationalsozialisten am Zusammenbrechen war, hofften die Nationalsozialisten von Kärnten aus, der „nationalsozialistischen Revolution“ im letzten Moment noch zum Durchbruch zu verhelfen. Innerhalb weniger Stunden konnten ca. 1300 Putschisten

das gesamte im Osten Kärntens, zwischen Klagenfurt und Graz, gelegene Lavanttal mit der Bezirksstadt Wolfsberg unter ihre Kontrolle bringen: nirgendwo in Österreich beherrschten die Nationalsozialisten ein Territorium von einer vergleichbaren Größe und nirgendwo in Österreich konnten sich die Putschisten so lange halten. Als nach vier Tagen der letzte Widerstand zusammenbrach, waren mindestens 21 Personen tot, Dutzende verletzt, an die 800 Putschisten nach Jugoslawien geflüchtet. In den darauffolgenden Tagen wurden mindestens 400 LavanttalerInnen

wegen Putschbeteiligung von Militär und Exekutive verhaftet: mindestens 57 wurden vor ein Militärtribunal gestellt und 200 im Anhaltelager Wöllersdorf interniert. Im November 1934 zog die Bezirkshauptmannschaft Wolfsberg Bilanz: Gegen 1209 Personen hatte sie wegen Putschbeteiligung Anzeige erhoben, das Vermögen von 208 Putschisten und insgesamt 109 Liegenschaften (Bauernhöfe, Gewerbebetriebe, Privathäuser) waren beschlagnahmt worden. Der Bürgerkrieg vom Juli 1934 hatte dramatische und lang anhaltende Folgen für

Informationen zum Thema
auf der Website des DÖW:

NS-Putsch Juli 1934

Eine Auswahl aus den
Fotobeständen des DÖW
mit Links auf weiterführende Beiträge

[www.doew.at/service/archiv/
juli34/juli34.html](http://www.doew.at/service/archiv/juli34/juli34.html)



das Zusammenleben der Bevölkerung. Der Bruch ging quer durch die Familien, Nachbarn hatten gegeneinander gekämpft, Putschisten vergriffen sich am Besitz ihrer einstigen Schulkameraden.

Im Lavanttal wurde in den ersten Jahren nach 1938 die Erinnerung an die Zeit des Putsches zu einem identitätsstiftenden Mythos. Der fünfte Jahrestag des Juliputsches 1939 war aus Lavanttaler Sicht wohl der Höhepunkt des Juliputschgedenkens in dieser Zeit. Am 26. Juli 1939 wurde die Feier in Wolfsberg zwei Stunden lang mittels Live-Schaltung per Radio in „alle Gaue der Ostmark“ übertragen.

Die junge Wolfsberger Lyrikerin Ingeborg Teuffenbach, deren Mann „außenpolitischer Berater“ im Stabe des Wiener Gauleiters Odilo Globocnik war, beschwor in einer Reihe von Gedichten den „Kampfgeist der Lavanttaler“ aus der Verbotszeit:

*„Und immer wieder ist es ein Geständnis,
das uns aus gläubig-starkem Herzen
quillt,
und immer wieder ist es ein Bekenntnis,
das uns mit Freude und mit Stolz erfüllt:
Wir sind des Führers heimliche Vasallen
und kämpfen, unbekanntem Kriegern
gleich,
ob wir nun siegen mögen oder fallen,
für unsre Heimat, für Deutsch-
Österreich!“*

Wer waren die „heimlichen Vasallen“ des „Führers“, die bereit waren, vier Jahre vor dem „Anschluss“ Österreichs ans „Dritte Reich“ für die Errichtung einer nationalsozialistischen Diktatur mit der Waffe in der Hand zu kämpfen? Vom 14-jährigen Schüler bis zum 70-jährigen Greis und vom Knecht bis zum Erben eines Millio-



Nicht mehr anonym

Rund **3.900 Fotos** aus der Erkennungsdienstlichen Kartei der Gestapo Wien und Kurzbiographien der Opfer im Internet

www.doew.at

Die Kartei, die aus Beständen des Wiener Stadt- und Landesarchivs stammt, wurde 2001 im DÖW gescannt und in einer Datenbank erfasst.

Fehlende Fotos konnten teilweise aus den Beständen des DÖW ergänzt werden.

nenvermögens waren alle Altersgruppen und Bevölkerungsschichten unter den Putschisten vertreten.

Beschäftigt man sich näher mit ihren Lebensgeschichten, erschließt sich ein deutsch-nationales Milieu, das von weiten Teilen der Bevölkerung vom Bürger- bis zum Bauerntum getragen wurde und das Anfang der 1930er Jahre fast vollständig ins Lager der nationalsozialistischen Partei hinüberwechselte. Dieses Milieu trug nicht nur die „Julierhebung“ von 1934, es brachte nicht nur den „Geschichtelehrer des Führers“ Leopold Pötsch, die „Kampfdichterin der NSDAP“ Ingeborg Teuffenbach (deren Gedichte selbst einen Joseph Goebbels „zum Weinen“ brachten), sondern auch Franz Novak, den „Fahrdienstleiter des Todes“ im Stabe Adolf Eichmanns hervor.

Mit Fortdauer des Krieges verdrängte das Andenken an den Kärntner Abwehrkampf

Christian Klösch

Des Führers heimliche Vasallen

Die Putschisten des Juli 1934
im Kärntner Lavanttal

Czernin Verlag 2007
248 Seiten, EUR 23,50
ISBN: 978-3-7076-0234-0

**Ernst Ortner,
geboren am
1. September 1914**

Ernst Ortner aus Klagenfurt, Oberfeldwebel der Luftwaffe, war führend in einer legitimistischen Widerstandsgruppe („Antifaschistische Freiheitsbewegung Österreichs“) tätig. Er wurde am 21. Juli 1943 von der Gestapo Wien erkennungsdienstlich erfasst und am 11. August 1944 vom Volksgerichtshof wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“ und „Feindbegünstigung“ zum Tode verurteilt. Ernst Ortner wurde am 22. März 1945 im Landesgericht Wien hingerichtet.

der Jahre 1918–1920 jenes an den Juliputsch: Während sich der Mythos Juliputsch hervorragend dazu eignete, mit den „inneren“ Gegnern der Nationalsozialisten abzurechnen, half der Mythos Abwehrkampf, die „Volksgemeinschaft“ im Kampf gegen den „äußeren“ Feind zusammenzuschließen, was in der letzten Kriegsphase immer wichtiger wurde.

Nach 1945 wurden in den Volksgerichtsprozessen noch einmal die Geschehnisse des Juliputsches im Lavanttal aufgerollt. Gegen mindestens 130 LavanttalerInnen waren in Klagenfurt wegen Vergehens nach dem NS-Verbotsgesetz auf Grund der Beteiligung am Juliputsch Verfahren anhängig. Gegen Dutzende weitere wurden zumindest Vorerhebungen durch die Bezirksgerichte im Lavanttal geführt.

In den 1950er Jahren bekamen die ehemaligen Putschisten von der Bezirkshauptmannschaft Wolfsberg — unbemerkt von der Öffentlichkeit — wieder die österreichische Staatsbürgerschaft zurück, auch Franz Novak, der nach seiner Verhaftung 1961 aussagte: „Es wurde ja nicht viel über den Grund der Aberkennung gefragt. Es war ja halb Wolfsberg bei diesem Putsch im Jahre 1934 beteiligt gewesen. [...] Es war offensichtlich, dass man einen Strich unter die Vergangenheit ziehen wollte.“

Lange Zeit wurden in der Öffentlichkeit auch die Geschehnisse des Juliputschs verdrängt. In Nachrufen für verstorbene Putschisten in den vom ehemaligen Juliputschisten und Gaupresseamtsleiter in der NSDAP Gauleitung Kärnten, Ernst Plötz, herausgegebenen *Unterkärntner Nachrichten* wurden zwar oft und gerne Kriegsauszeichnungen und sogar SS-Mitgliedschaften erwähnt, die Beteiligung am Putsch wurde jedoch ausgeklammert und die Flucht vieler Juliputschisten ins „Dritte Reich“ mit unverfänglichen Formulierungen umschrieben. Im Gegensatz zum Militärdienst in der Deutschen Wehrmacht oder zum Einsatz bei der SS war die Beteiligung am Juliputsch in der Öffentlichkeit ein Tabu. Offenbar konnte man dem persönlichen Umfeld besser erklären, warum man als Wehrmacht- oder

Waffen-SS-Soldat gegen den „Bolschewismus“ und für ein „freies Europa“ gekämpft hatte, als offen einzugestehen, dass man schon lange vor 1938 für die Etablierung einer nationalsozialistischen Diktatur in Österreich zu den Waffen gegriffen hatte.

1938 konnten der gewaltsame Einmarsch und die allgemeine Begeisterung für den „Anschluss“, die auch von einigen sozialdemokratischen Führern und den Bischöfen der katholischen Kirche geteilt wurde, als Rechtfertigung für die eigene Euphorie erhalten, 1934 hingegen war die Beteiligung an einem bewaffneten Aufstand gegen den Staat noch viel mehr persönliches politisches Bekenntnis. Unangenehme Fragen nach der eigenen Weltanschauung und der persönlichen (Mit-)Verantwortung

am Aufstieg der NSDAP in Österreich wären wohl die Folge gewesen.

In der Heimatliteratur wurde der „Bürgerkrieg“ erst ab Anfang der 1960er Jahre zaghaft thematisiert. Erklärt wurde der Aufstand mit der wirtschaftlichen Hoffnungslosigkeit, der Unterdrückung durch den Austrofaschismus und dem Versprechen eines besseren Lebens in einem „größeren“ Deutschland. Tenor aller Berichte war der Ruf nach Versöhnung und die Parole „Nie wieder Bürger-Bruderkrieg“. Versöhnungsaufforderungen und der Ruf nach der „Einheit“ können jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass das Ziel der Putschisten die Errichtung einer NS-Diktatur in Österreich als Gegenentwurf zum autoritär-austrofaschistischen Ständestaat war.

WIR GRATULIEREN

Stadträtin Mag. Sonja Wehsely zeichnete am 1. Juni 2007 acht Österreicher, drei davon posthum, mit dem *Ehrenzeichen für Verdienste um die Befreiung Österreichs* aus: Erich **Gordon**, Hans **Hermann**, Reg.-Rat. i. R. Alfred **Palisek**, Richard **Wadani**, Ministerialrat i. R. Kurt **Zelinsky**, Dipl.-Ing. Johann **Schöffmann** (posthum), Dr. Adalbert **Springer** (posthum), Hans-Wilhelm **Weih**s (posthum). Im Anschluss daran erhielten Ernst **Fettner**, Kurt **Fräser**, Erich **Gordon**, Gerhard **Heilig**, Ing. Erich **Herzl**, Fritz **Kanfer**, Dipl.-Ing. Rudolf **Kauders**, Hans **Klamper**, Prof. Dr. Lucian **Meysels**, Friedrich **Propst**, Walter **Ranzenhofer**, Felix **Schwarz**, Dr. Otto **Suschny**, Walter **Stern**, Walter **Friedrich**, Direktor i. R. Max **Rottenberg** das *Goldene Verdienstzeichen des Landes Wien*.

Der Historiker Prof. Dr. Eric **Hobsbawm** feierte seinen 90. Geburtstag.

Henryk **Horowitz**, ehrenamtlicher Mitarbeiter des DÖW, begeht seinen 95. Geburtstag.

Anne Frank WebGuide

Das Anne Frank Haus hat für sieben europäische Länder den Anne Frank WebGuide

entwickelt. SchülerInnen können mit diesem WebGuide selbstständig ein Referat, einen Vortrag, eine Fotogeschichte, eine PowerPoint-Präsentation oder eine Website über Anne Frank und den Zweiten Weltkrieg erstellen.

Der Anne Frank WebGuide richtet sich an SchülerInnen der 4. Klassen in Hauptschulen und Gymnasien. Den SchülerInnen steht damit eine einzigartige Quelldatenbank mit Hintergrundtexten, Fotos und audiovisuellem Material über Anne Frank und den Zweiten Weltkrieg zur Verfügung.

Die österreichische Version ist seit Mai 2007 online: www.annefrankguide.net

Theatertexte aus dem Ghetto Theresienstadt

Für die geplante Herausgabe einer zweisprachigen Edition von zwölf wenig bekannten oder erst kürzlich entdeckten tschechisch- und deutschsprachigen Theatertexten werden Überlebende des Ghettos Theresienstadt gesucht, die 1925 oder früher geboren wurden, aber auch Personen, die sich noch an die Theaterszene der Vorkriegszeit erinnern. Die Texte — Kabarett und Sketches, Puppenspiele und Kurzdramen — werden mit Anmerkungen ediert, die vor allem in Kooperation mit Überlebenden des Ghettos verfasst werden. Ebenso aufgenommen wird Material aus neuen Interviews und aus schon früher gesammelten ZeitzeugInnenaussagen, die die Umstände von Schreiben und Aufführungspraxis in Theresienstadt beleuchten.

Der Anmerkungsapparat soll einer breiteren Öffentlichkeit das Verständnis der Texte erleichtern, ihren Quellenwert für Spezialisten erhöhen und die Texte für Theaterpraktiker brauchbarer machen, die sie aufführen wollen. Besonders beachtet werden sollen die Beziehung der Theatertexte zu den Lebensbedingungen und Ereignissen in Theresienstadt und die bisher noch wenig erforschte Beziehung zwischen der tschechisch- und deutschsprachigen Theaterwelt im Ghetto.

Kontakt:

Lisa Peschel, c/o Fulbright Commission, Taboritska 23, 13087 Praha 3, Tschechische Republik, Tel.: 042 608 166 134, e-mail: lisanne@seznam.cz.

European Resistance Archive (ERA)

ERA — www.resistance-archive.org — ist ein Online-Archiv der Widerstandsaktivitäten gegen Faschismus und Besetzung während des Zweiten Weltkriegs in Europa, das in Zusammenarbeit von ProjektpartnerInnen in Polen, Österreich, Frankreich, Italien, Slowenien und Deutschland realisiert wurde.

Den Kern des Webportals bilden 20 Videointerviews mit Frauen und Männern, die am antifaschistischen Widerstand in verschiedenen europäischen Ländern teilgenommen haben. Neben den Videointerviews werden Bilder, Dokumente, Kartenmaterial und wissenschaftliche Texte über die spezifische Situation in den einzelnen Ländern angeboten.

NEUES VON GANZ RECHTS

Schaller-Vortrag bei AFP

Die *Arbeitsgemeinschaft für demokratische Politik* (AFP) publizierte Anfang Juni 2007 die ungekürzte Fassung von Herbert Schallers Referat bei der Holocaustleugner-Konferenz in Teheran (Dezember 2006). In seiner Eigenschaft als informeller Anführer der AFP hat Konrad Windisch ein kurzes Vorwort verfasst. Dieses beginnt mit einer Erfolgsmeldung: „Die amtliche WIENER ZEITUNG, Österreichs älteste Zeitung und im Besitz der Republik, brachte vor einigen Monaten einen umfangreichen Beitrag von RA Dr. Herbert Schaller über die juristischen Aspekte des berüchtigten und in seiner Art einmaligen Verbotsgesetzes aus 1945.“ Windisch empört sich dann über den einsetzenden Protest der „hiesigen Gesinnungsterroristen“, welche es tatsächlich wagten, „die Abberufung des Chefredakteurs zu verlangen!“

Bereits ein paar Tage nach dem Abdruck des Schaller-Gastkommentars in der amtlichen *Wiener Zeitung* hatte sich der vor Strafverfolgung nach Spanien geflohene Neonazi Gerd Honsik darüber empört, dass der „österreichische Judenführer Ariel Muzicant [...] die Entlassung des Chefredakteurs Andreas Unterberger“ forderte. Honsik war es auch, der Schaller als Referent für die Teheraner Konferenz vorschlug.

In der nun als AFP-Informationsheft erschienenen Schaller-Rede mit dem Titel „Die strafrechtliche Seite des Holocaust-Problems“ finden sich die altbekannten Muster des „Revisionismus“: Der Holocaust sei bis heute nicht „ordnungsgemäß bewiesen“ (S. 1), von einem „Nachweis der NS-Gaskammern“ könne „nach wie vor keine Rede sein“ (S. 3) und ihre „Existenz“ scheine „im Rang eines quasi-religiösen Dogmas zu stehen“ (S. 8).

FPÖ-Obfrau unter Neonazis

Wie der *Falter* (Steiermark) in seiner aktuellen Ausgabe (24/2007) berichtet, schickt die Grazer FPÖ-Obfrau und -Spitzenkandidatin Susanne Winter regelmäßig Leserinnenbriefe an das Neonazi-Blatt *PHOENIX* von Walter Ochensberger. Einmal beschwert sie sich über „Geldgeschenke an Scheinasylanten“ (*PHOENIX* 3/2006), das andere Mal beklagt sie den „bestialische[n] Massenmord an Unschul-

digen genannt Abtreibung“ (*PHOENIX* 1/2007). Auch Sohn Michael, Landesobmann des *Ringes Freiheitlicher Jugend* (RFJ), ist mit einem Leserbrief vertreten: In der Ausgabe 1/2007 echauffiert er sich über die „personifizierte Dekadenz eines komplett realitätsfremden ‚Gutmenschen‘“ (gemeint ist Karlheinz Böhm). Gegenüber dem *Falter* verteidigte die Grazer FPÖ-Obfrau PHOENIX und ihre Beiträge für die Meinungsseiten der neonazistischen Hetzschrift: „Das ist eine Heimatparteizeitung, da fühle ich mich wohl.“ Selten zuvor hat ein/e freiheitliche/r FunktionärIn eine Nähe zu einem unverhohlenen antisemitischen, rassistischen und den Holocaust leugnenden Blatt derart offen eingeräumt.

FPÖ im Kampf gegen „Islamisierung“

Immer schriller werden die Töne, welche die FPÖ gegen eine vermeintliche „Islamisierung“ des „Abendlandes“ anschlägt. Am 6. Juni verlangte man im Nationalrat eine Änderung der Bundesverfassung, die künftig ein „Verbot des Bauens von Minaretten und eine Verpflichtung nicht abendländischer Religionen zur Verwendung der deutschen Sprache bei der Abhaltung von Gottesdiensten und Predigten“ beinhalten solle.

Am selben Tag behauptete die FPÖ-Abgeordnete Dagmar Belakowitsch-Jenewein in einer APA-OTS, „dass die muslimischen Zuwanderer zwar mindestens 10 Prozent der Organspenden für sich in Anspruch nähmen, selber aber zu keinerlei Spende bereit seien“.

Ebenfalls am 6. Juni berichtete die *Bürgerbewegung pro Köln*, dass die FPÖ eine Demonstration dieser rechtsextremen Fraktion gegen den Bau einer Moschee am 16. Juni unterstützt und FPÖ-Chef Heinz Christian Strache dort auch sprechen werde. Die Freiheitlichen seien nach intensiven Beratungen „zum Ergebnis gekommen, dass dieser politische Kampf [gegen den Bau der Kölner Zentralmoschee] stellvertretend für die Islamisierungsproblematik in ganz Westeuropa steht“. Als „überzeugte Europäer“ kämpfe man „unterschiedslos gegen Islamisierung und Überfremdung, sei es in Wien oder sei es in Köln!“ Ebenfalls angesagt hat sich eine Delegation des flämischen *Vlaams*

Belang, der wie die FPÖ Mitglied in der rechtsextremen Fraktion *Identität — Tradition — Souveränität* (ITS) im Europäischen Parlament ist.

Strache bezog sich in seiner diesbezüglichen Aussendung auch auf Ralph Giordano, der den Moscheebau ebenfalls ablehnt. Der bekannte deutsche Autor grenzte sich dabei jedoch von den Rechtsextremen ab und bezeichnete *pro Köln* als

„lokale Variante des zeitgenössischen Nationalsozialismus“. Dies brachte Giordano, dem Strache pikanterweise zu seinem

Mut gratulierte, umgehend eine Klage von *pro Köln* ein.

Pro Köln klagte — ergebnislos — auch gegen seine Erwähnungen im nordrhein-westfälischen Verfassungsschutzbericht 2004. Dieser erwähnte Indizien dafür, dass *pro Köln* „mit Neonazis zusammenarbeitet und auch deren Interessen vertritt“.

ÖLM-/WKR-Sonnwendfeier am Cobenzl

Die rechtsextreme *Österreichische Landsmannschaft* (ÖLM) und der *Wiener Korporationsring* (WKR) laden auch heuer wieder am 21. Juni zur „Sonnwendfeier“ auf den Wiener Cobenzl. Die „Feuerrede“ soll dieses Jahr niemand Geringerer als FPÖ-Bundesobmann Heinz Christian Strache (Wiener pennale Burschenschaft *Vandalia*) halten. Im Jahr davor wurde diese Ehre dem Bundesobmann der *Ringes Freiheitlicher Jugend* (RFJ) und Wiener FPÖ-Landtagsabgeordneten Johann Gudenus — auch er ein *Vandale* — zuteil. Gudenus damals: „Wir wollen Zukunft für unsere Deutsche Heimat! Wir wollen keine globale Einheitswelt, die vom Kapital und von selbsternannten Weltsheriffs regiert wird.“ Dem damals gerade in Wien weilenden US-Präsidenten George W. Bush wollte der Freiheitliche „die Maske herunterreißen, damit die Fratze des echten Weltterroristen zum Vorschein kommt!“ Schließlich behauptete Gudenus „eine bewusst gesteuerte Ethnomorphose“, welche die „Volksgemeinschaft zur herz- und identitätslosen Multi-Kulti-Gesellschaft degradiert“. Gegen diese Bedrohung nahm er ein „kollektives Notwehrrecht“ in Anspruch und rief zu „Widerstand“ auf angesichts einer „Dritte[n] Türkenbelagerung“.

Juni 2007

CHRISTINE SCHINDLER

VON ZUSAMMENSTÜCKELUNGEN UND „ÜBERNAHMEN“

Anmerkungen zu einem falschen Wissenschaftsverständnis am Beispiel des Ausstellungskataloges *Kunst und Kultur in Mauthausen 1938–1945* (Wien 2007)

Die Universität Klagenfurt, die sich aktuell dem Plagiatsproblem sehr offensiv zuwendet, definiert auf <http://www.uni-klu.ac.at/main/inhalt/843.htm> in Beilage 1 Plagiat allgemein „als unrechtmäßige Aneignung von geistigem Eigentum oder Erkenntnissen anderer und ihre Verwendung zum eigenen Vorteil“ und schreibt unter anderen Plagiatsbeispielen auch die „Übernahme von Metaphern, Idiomen oder eleganten sprachlichen Schöpfungen ohne Quellenangabe“ (wie beispielsweise der Begriff „Sex-zwangsarbeit“, von dem weiter unten die Rede sein wird) fest. Plagiate sind insbesondere wortwörtliche Übernahmen ohne Quellenhinweis und ohne Kennzeichnung, auch wenn mit Umstellungen und geringfügigen Veränderungen die Kopie verschleiert wird, (Teil- und Voll-)Plagiate finden sich auch für Ideen und Strukturen einer Arbeit oder eines Gedankengangs. Der *Spiegel* widmete dem Problem eine ganze Artikel-Serie ab 2002, nachzulesen auf: <http://www.spiegel.de/unispiegel/jobundberuf/0,1518,482278,00.html>.

Wortwörtliche Übernahmen müssen als Zitat ausgewiesen und dementsprechend gekennzeichnet werden, wobei ein Hinweis auf die Quelle nicht ausreicht, sondern im Text das Zitat als solches deutlich kenntlich gemacht werden muss.

Janko Ferk verweist in den *Salzburger Nachrichten* vom 20. Februar 2007, S. 6, im Artikel *Zitieren — nicht bloß abschreiben. Rechtliche Anmerkungen zur derzeitigen Diskussion über das Plagieren bei wissenschaftlichen Arbeiten* auf ein Präzedenz-urteil des OGH von 1995 (das Urteil ist abzurufen auf: <http://www.ris.bka.gv.at/jus/>) und damit sehr prägnant auf ein anderes Problem wissenschaftlicher resp. pseudowissenschaftlicher Arbeiten. Das genannte Urteil führt in der Begründung griffig aus, wie Ferk folgendermaßen zitiert: „Relevant ist, dass das zitierende Werk auch dann noch als eigenständige Schöpfung bestehen bleibt, ‚wenn das Zitat hinweggedacht wird‘. (Friedrich Heer II.) Weiter heißt es in der prominent gewordenen Heer-Entscheidung, dass die Selbstständigkeit fehle, ‚wenn unter dem Schein eines Zitats oder einer Mehrheit von Zitaten fremde Werke ohne wesentliche Eigenleistung wiedergegeben werden‘.“

Betörend schlicht schreibt das beliebte *Wikipedia*, wissenschaftlich nicht anerkannte Quelle, aber dennoch unerschöpflicher Brunnen von *Copy-and-Paste*-Übernahmen: „Wissenschaftliche Arbeit ist Arbeit in einer wissenschaftlichen Gemeinschaft; es soll bereits getätigte Arbeit nicht unnötigerweise wiederholt werden.“ (http://de.wikipedia.org/wiki/Zitat#Zitate_im_Deutschen_Urheberrecht)

Im Hinblick auf all diese hier angeführten verschiedenartigen Quellen in der Presse, im Internet, in der Judikatur und an den Universitäten können AutorInnen mangelnde Information zum wissenschaftlichen Arbeiten wahrlich nicht reklamieren.

Im Jahr 2005 erschien der Katalog *Sex-Zwangsarbeit in NS-Konzentrationslagern*, hrsg. v. Die Aussteller, Obmann des gleich-

namigen Vereines ist Baris Alakus (<http://www.dieaussteller.at>). Das Vorwort verspricht, „die hinter der Errichtung der Lagerbordelle stehenden Intentionen der SS zu analysieren“. Tatsächlich ist die Publikation engstens dem entsprechenden Abschnitt in Helga Amesberger, Katrin Auer und Brigitte Halbmayr, *Sexualisierte Gewalt. Weibliche Erfahrungen in NS-Konzentrationslagern*, Wien 2004 (S. 93–158), angelehnt und präsentiert die Ergebnisse weiterer einschlägiger Arbeiten zum Thema: Christa Paul, Christa Schikorra, Robert Sommer, Christl Wickert u. a. Für einen übersichtlichen Ausstellungskatalog mag dies angehen, wenn nicht der stichprobenartige Vergleich mit den Quellen, auf die in den Fußnoten mit „vgl.“ verwiesen wird, zudem auch wortwörtliche Übernahmen ergeben hätte. Aus Platzgründen wird das in dieser sowie in der weiteren Publikation zur *Sex-Zwangsarbeit* — Baris Alakus / Katharina Kniefacz / Robert Vorberg (Hrsg.), *Sex-Zwangsarbeit in nationalsozialistischen Konzentrationslagern*, Wien 2006 — angewandte System der „Vgl.-Anmerkungen“ anhand des im Titel dieses Artikels genannten Ausstellungskatalogs dargestellt. Erinnert wird, dass „vgl.“ nur auf sinngemäße Zusammenfassungen, nicht wortwörtliche Textübernahmen, sowie für weiterführende Literaturhinweise verwendet werden kann und ein wissenschaftlicher Text wiederum nicht vorwiegend aus Zusammenfassungen oder Übernahmen anderer Publikationen bestehen kann. So wird in der Publikation zur *Sex-Zwangsarbeit* 2006 von S. 64 bis 71 über acht lange Seiten hinweg die Arbeit von Gabriele Czarnowski, *Das kontrollierte Paar. Ehe- und Sexualpolitik im Nationalsozialismus*, Weinheim 1991, absatzweise zusammengefasst, die Fußnoten erschöpfen sich in: Fußnote Nr. 65: Czarnowski, *Paar*, 63–70; 66: Vgl. *ebd.* 80–85; 67: *Ebd.*, 97; 68: Vgl. *ebd.*, 103–105, 109, 137, 220; 69: Vgl. *ebd.*, 111 f.; 118–121; 70: *Ebd.*, 121 f. ... usw. usf.

Werden in diesen Arbeiten von den Ausstellern die Quellen zu diesem Thema der *Sex-Zwangsarbeit* und den Bordellen in den KZ zumindest in den Fußnoten noch erwähnt, wird im Ausstellungskatalog *Kunst und Kultur im KZ Mauthausen 1938–1945* (Wien 2007) das eben angeführte Buch über *Sex-Zwangsarbeit* der Aussteller selbst zur einzigen Quelle. So wird auf S. 27 (Endnote 50) und auf S. 121 (Endnote 20) nur mehr auf Alakus (sic!), *Sex-Zwangsarbeit*, verwiesen.

Dieser Ausstellungskatalog besteht aus verschiedenen namentlich gezeichneten Artikeln zu den Themen Häftlingsgesellschaft und „Alltag“, Musik, Dichtkunst und Bildung, Malerei und Grafik, Handwerkskunst.

Im Katalogbeitrag *Häftlingsgesellschaft und „Alltag“* im Konzentrationslager Mauthausen, S. 19–27, sollen die Häftlingsgesellschaft und der „Alltag“ im KZ Mauthausen dargestellt werden. Neben der Darstellung der Funktionshäftlinge als „Vollstrecker des SS-Terrors“ und ihrer Privilegien hätten die Zwangssituation, in der sie sich befunden haben, die Hilfe und der Widerstand vieler vor allem politischer Funktionshäftlinge auch Platz

finden müssen, ebenso wie die Arten und Rangstufen der verschiedenen Funktionen von Häftlingen. Begriffe wie „Häftlingsprominenz“ und „Häftlingsaristokratie“, die durchschnittliche LeserInnen irritieren müssen, werden weder in diesem Artikel erklärt noch dort, wo sie Erwähnung finden (so auf S. 43, 56, 64). Wenn in einer Endnote auf Wolfgang Sofsky, *Die Ordnung des Terrors. Das Konzentrationslager*, Frankfurt/M. ⁵2004, verwiesen wird, so hätte dessen klare Darstellung des Themas kurz paraphrasiert werden können.

Der Artikel beruht u. a. auf dem grundlegenden Werk des kommunistischen Widerstandskämpfers Hans Maršálek, seines Zeichens einer der wichtigsten Funktionshäftlinge in Mauthausen. Nicht jede auf seine Arbeit zurückgehende Stelle im Text ist inhaltlich exakt. So wird auf S. 24 des Katalogs beschrieben:

Die Dauer eines solchen Appells reichte in der Regel von einer halben bis manchmal sogar drei Stunden — etwa im Fall einer Flucht eines Häftlings oder wenn die während des Abendappells versammelte Masse der Inhaftierten als Publikum für Exekutionen dienen sollte.

Die Stelle, auf die bei Maršálek, *Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen*, Wien–Linz ³1995, S. 47, mit „vgl.“ verwiesen wird, lautet:

Der Abendappell dauerte gewöhnlich 30 Minuten, manchmal auch 1, 2 und — bei Hinrichtungen, Flucht oder anderen Vorkommnissen — 3 und mehr Stunden.

„3 und mehr Stunden“ unterscheidet sich gerade im Zusammenhang des Konzentrationslagers wesentlich von der Aussage „bis zu 3 Stunden“.

Das Kapitel *Musik im Konzentrationslager Mauthausen* (S. 29–71) eröffnen die Autoren Simon Hirt und Hansjörg Stecher mit folgendem Absatz:

Musik und Konzentrationslager — diese beiden Begrifflichkeiten erscheinen auf den ersten Blick wie ein unvereinbares Gegensatzpaar. So sträubt man sich, den Inbegriff menschlicher Barbarei, die nationalsozialistische Internierungs- und Vernichtungsmaschinerie, mit musikalischen Konnotationen zu verknüpfen, jedoch war Musik ein integraler Bestandteil der nationalsozialistischen Konzentrationslager.

Die „Vgl.-Endnote“ — 35 Seiten später — verweist auf mehrere Quellen, auf der angeführten Homepage http://www.bpb.de/publikationen/6PJ46W,o,o,Musik_in_nationalsozialistischen_Konzentrationslagern.html lässt der Autor Helmke Jan Keden seine Ausführungen *Musik in nationalsozialistischen Konzentrationslagern* so beginnen:

Die beiden Begriffe „Musik“ und „Konzentrationslager“ stehen sich scheinbar unvereinbar gegenüber. So sträubt man sich, den Inbegriff der grausamen Realität des „Dritten Reiches“, die nationalsozialistische Internierungs- und Vernichtungsmaschinerie, mit musikalischen Konnotationen zu verknüpfen, doch hat die Forschung in einer Vielzahl von Beiträgen darauf hingewiesen, dass Musik häufig ein fester Bestandteil in Konzentrationslagern war.

Häufig wird in diesem Artikel auf Guido Fackler, *„Des Lagers Stimme“ — Musik im KZ*, Sonderdruck aus: Rieser Kulturtage. Eine Landschaft stellt sich vor. Dokumentation. Bd. XIV/2002.

Hg. vom Verein Rieser Kulturtage. Nördlingen 2003, S. 479–506, sowie Guido Fackler, *„Des Lagers Stimme“*. *Musik im KZ. Alltag und Häftlingskultur in den Konzentrationslagern 1933 bis 1936*, Bremen 2000, verwiesen, woraus auch wortwörtlich übernommen wird, z. B. Hirt / Stecher, S. 39:

Dabei boten Häftlinge, welche der Anordnung „Im Gleichschritt ... Marsch! Singen!“ nicht sofort Folge leisteten oder den Befehl „Singen, ein Lied!“ angeblich unkorrekt ausführten, der SS immer wieder Anlass für willkürliche Prügelaktionen.

Auch an dieser Stelle wird lediglich mit einer „Vgl.-Endnote“ auf Fackler verwiesen, die Originalstelle bei Fackler (2003) auf S. 480 lautet:

Gefangene, welche die Anweisung „Im Gleichschritt ... Marsch! Singen!“ nicht sofort befolgten oder den Befehl „Singen, ein Lied!“ angeblich unkorrekt ausführten, boten der SS immer wieder Anlass für willkürliche Prügelaktionen [...]

Gleich darauf original bei Fackler:

[...] so dass Primo Levi zu dem Schluss kam: Die deutschen Volkslieder „haben sich in unsere Köpfe eingegraben und sie werden das letzte sein, was wir vom Lager vergessen sollen [...]

Hirt / Stecher, auch noch immer S. 39:

[...] sodass der Holocaust-Überlebende Primo Levi zu dem Schluss kam: *Sie haben sich in unsere Köpfe eingegraben und sie werden das letzte sein, was wir vom Lager vergessen sollen [...]*

An dieser Stelle wird in der Endnote auf Levi, nicht aber auf Fackler verwiesen. Tatsächlich ist das Levi-Zitat ergänzt und offenbar eigens nachgeschlagen worden, die Struktur der Passage folgt aber eindeutig Fackler.

Im Kapitel *Handwerkskunst* (S. 115–121) von Baris Alakus findet sich auf S. 117 die folgende Stelle:

Formell war diese Gruppe dem Tischlerkommando zugehörig. Es war zunächst „privat“ für den Lagerführer Chmielewski und nach seiner Versetzung für Seidler und mehr oder weniger heimlich auch für andere SS-Führer aus der Lagerleitung tätig.

Folgt man dem Vergleiche-Hinweis in der Endnote auf Stanislaw Dobosiewicz, *Vernichtungslager Gusen*, Mauthausen-Studien 5, Wien 2007, S. 215, liest man:

[...] formell dem Tischlerkommando zugehörig. Es war zunächst „privat“ für den Lagerführer Chmielewski und nach seiner Versetzung für Seidler und mehr oder weniger heimlich auch für andere SS-Führer aus der Lagerleitung tätig.

Es würde den Rahmen jeder Rezension sprengen, diese Arbeitsmethode des Katalogs, die in den Artikeln in unterschiedlichem Ausmaß verwendet wurde, weiter mit Beispielen zu belegen. Mehr als zwanzig Überprüfungen von willkürlich ausgewählten Stellen im Katalog ergaben nicht korrekt ausgewiesene Zitate. Nur eine durchgehende Untersuchung des ganzen Textes könnte

das Gesamtausmaß dieser Entlehnungen eruieren, was für die Darstellung der Problematik jedoch nicht notwendig war. Neben der Übernahme von Strukturen und Formulierungen auch für unkomplizierte Sachverhalte, die teilweise leicht verändert, teilweise identisch übernommen wurden, ist zu bemängeln, dass die Zusammenstückelungen die Qualität natürlich beeinträchtigen. Vieles — ob korrekt oder nicht korrekt zitiert — aus dem Erklärungszusammenhang Genommene wird nicht weiter kommentiert. Insbesondere die Kontextualisierung misslingt.

Auffallend sind die erstaunlichen Unterschiede im Volumen der Beiträge, deren kürzester sechs inhaltliche Seiten, der umfangreichste 42 Seiten umfasst, was kaum ausschließlich auf die Ergiebigkeit des jeweiligen Themas zurückgeführt werden kann. Man vermisst ein Konzept der Texte. Die Beiträge sind nicht aufeinander abgestimmt, während manches nicht erklärt wird, wiederholt sich anderes. So wird beispielsweise im Beitrag über *Handwerkskunst* wieder die Häftlingsgesellschaft erläutert (S. 117), ohne dem diesem Thema gewidmeten eigenen Eingangskapitel etwas Neues hinzuzufügen. Auch Unterkapitel über *Widerstand im KZ* werden wiederholt, so findet man in zwei Beiträgen (*Musik*, S. 32; *Malerei und Grafik* von Johannes Starmühler und Doris Warlitsch, S. 83–113, hier 90) gleich lautende Unterscheidungen von Widerstandsformen. Im Beitrag *Musik* wird dabei ohne Erklärung von einem „überstrapazierten und instrumentalisierten antifaschistischen Widerstandsbegriff“ gesprochen, während Starmühler / Warlitsch diese Instrumentalisierung des Widerstandes frei von Erklärung einseitig „kommunistische[r] Nachkriegspropaganda“ (S. 90) zuschreiben, eine Behauptung, die durchaus einer Präzisierung des Gedankens und Erweiterung der Problematik bedürfte. Im Beitrag *Dichtkunst und Bildung* von Doris Warlitsch (S. 73–81) wiederum vermisst man eine Ausführung zur — infolge von NS-Ressentiments und spezifischen Anforderungen im KZ — prekären Situation von Intellektuellen im Lager. Stattdessen muss man bar jeder Kon-

textualisierung lesen, dass „etwa 200 Studenten“ ihre Ausbildung im KZ absolvierten (S. 79 f.) oder auch eine wissenschaftliche Arbeit im KZ Gusen erstellt wurde (S. 80).

Für den gesamten Katalog ist weder eine wissenschaftliche Projektleitung noch ein Fachlektorat ausgewiesen und es ist schlicht nicht nachvollziehbar, warum auf beides verzichtet wurde.

Für eine tiefer gehende inhaltliche Analyse des Katalogs gibt es Berufenere als die Rezensentin. Tatsache ist, dass die Gestaltung in einem Übermaß kopiert wurde. Das Layout von *Kunst und Kultur im Konzentrationslager Mauthausen 1938–1945* gleicht augenfällig dem des Ausstellungskatalogs des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes (2006). Originär ist das unverkennbare, aber nun nicht mehr unverwechselbare Layout des DÖW-Katalogs — erarbeitet von der Firma Braintrust gemeinsam mit dem DÖW —, das der DÖW-Ausstellungshomepage nachempfunden ist.

Es ist eine Sache, ob die Ähnlichkeit rechtlich relevant ist oder nicht. Eine andere Sache ist es, unkorrekte Übernahmen öffentlich zu machen. Dies ist eine äußerst unangenehme Aufgabe, die jedoch Fehlentwicklungen vorbeugen oder Einhalt gebieten soll und daher getan werden muss. Die hier erwähnten Bücher sind leider nur Beispiele eines schlampigen Wissenschaftsverständnisses, wie es allenthalben angetroffen werden muss.

Ob der Katalog zum Thema *Kunst und Kultur in Mauthausen* dann im Einzelnen doch neue Erkenntnisse bringt, ist angesichts der angesprochenen Mängel und wissenschaftlich nicht korrekten Methode fast schon nebensächlich. Es ist schade um das hoch interessante und wichtige Thema. Um oberflächliche Recherchen, platte Emotionalisierungen und redundante Publikationen hintanzuhalten, ist dringend anzuraten, bei wissenschaftlichen Vorhaben und Publikationen, insbesondere bei durch die öffentliche Hand subventionierten Projekten, Fachleute zu beauftragen, zumindest ExpertInnen zur (bezahlten) Beratung heranzuziehen.

REZENSIONEN

Lehner, Gerald: Zwischen Hitler und Himalaya. Die Gedächtnislücken des Heinrich Harrer. Wien: Czernin Verlag 2. Aufl. 2007. 304 S.

Vor zehn Jahren konfrontierte der Salzburger Journalist, Entwicklungshelfer und Bergsteiger Gerald Lehner den 2006 verstorbenen österreichischen Alpinisten und vielfach ausgezeichneten Publizisten Heinrich Harrer mit Dokumenten, die die Mitgliedschaft Harrers bei der SA (bereits seit 1933!), der SS und der NSDAP belegen. Harrer selbst hatte seine Verstrickungen in den Nationalsozialismus stets bestritten oder verharmlost. Noch in seiner 2002 erschienenen Autobiographie bagatellierte und entschuldigte er seine Mitgliedschaften in NS-Organisationen und sah sich als Opfer einer Verleumdungskampagne, die möglicherweise der von ihm unterstützten tibetischen Unabhängigkeitsbewegung gelten sollte. Er reprodu-

zierte damit die typischen Bewältigungsmuster, die den Umgang ehemaliger Teilnehmer, aber auch breiter Teile der österreichischen Öffentlichkeit mit der nationalsozialistischen Vergangenheit bis heute kennzeichnen. Lehnners Enthüllungen und ihre publizistische Auswertung schlugen in der internationalen Presse hohe Wellen. Zahlreiche Zeitungen und Magazine nahmen sich des Themas an; die vor dem Kinostart stehende Verfilmung von Harrers Bestseller *Sieben Jahre in Tibet* wurde zum Teil inhaltlich adaptiert, um der Blamage einer allzu unkritischen Huldigung des angekratzten Idols zu entgehen.

Auf die nationalsozialistische Vergangenheit Heinrich Harrers hatten vor Lehner bereits verschiedene Persönlichkeiten aus dem alpinistischen Milieu hingewiesen. 1938 hatten Harrer und seine Kollegen mit der erfolgreichen Erstdurchsteigung der Eiger-Nordwand die Propagandamaschinerie des NS-Regimes spektakulär bedient. 1939 brach er zu einer von der

Deutschen Himalaja-Stiftung veranstalteten Nanga-Parbat-Expedition auf, die der Vorbereitung weiterer alpinistischer Siegeszüge dienen sollte. Aufgrund des Ausbruchs des Zweiten Weltkriegs wurden die Expeditionsteilnehmer von den britischen Behörden in Indien interniert, wodurch Harrers Karriere im „Dritten Reich“ zwangsläufig beendet wurde. Sein weiterer Weg führte nach einer abenteuerlichen Flucht durch den Himalaya 1944 nach Tibet, wo er schließlich am Hof des tibetischen Herrschers landete und als Lehrer des jungen Dalai Lama wirkte. Dies führte zu einer lebenslangen Freundschaft zwischen den beiden Männern. Harrer, der nach der Eroberung Tibets durch China 1951 nach Österreich zurückkehrte, war zeitlebens ein engagierter Fürsprecher des unterdrückten tibetischen Volkes und der tibetischen Exilregierung.

Neben der ausführlichen Dokumentation seines Aktenfunds, der Konfrontation mit seinem Jugendidol Harrer und des welt-

weiten Medienechos versucht Lehner, eine Reihe von thematischen Bezügen zu Harrers Laufbahn herauszuarbeiten. So erfahren wir, dass Tibet ein bevorzugtes Zielgebiet nationalsozialistischer Pseudowissenschaft war. Die Anthropologen des deutschen „Ahnenerbes“ wollten in der tibetischen Bevölkerung Verwandte der nordischen Rasse erkennen. Exponate aus der 1938/39 durchgeführten deutschen Tibet-Expedition waren bis in die 1990er Jahre im Salzburger „Haus der Natur“ unkommentiert ausgestellt. Lehner widmet sich ausführlich dem rund um die Causa Tibet entstandenen Solidaritäts- und Esoterik-Business. Das unterdrückte Land und der Buddhismus dienen heute als Projektionsfläche für viele Sehnsüchte der Menschen aus dem Westen. Das Amalgam aus Tibet-Klischees und kommerziellen Interessen wird etwa an dem geplanten Tibet-Zentrum, dessen Grundsteinlegung unter Beteiligung des Dalai Lama und eines bekannten Kärntner Landespolitikers in Harrers Heimatort Hüttenberg groß inszeniert wurde, deutlich. Lehner spekuliert, ob es zwischen dem mangelnden Demokratieverständnis des Dalai Lama und dessen autoritären Umgang mit Kritikern einen Zusammenhang mit der ideologischen Herkunft seines Lehrers Heinrich Harrer gibt. „Seine Heiligkeit“ kennt jedenfalls, was seine Unterstützer betrifft, keine Berührungsängste. Auf der offiziellen Homepage der tibetischen Exilregierung zeigt sich der Friedensnobelpreisträger zusammen mit Harrer und dem SS-Anthropologen Bruno Beger, der wegen Mitwisserschaft am Mord von KZ-Häftlingen verurteilt wurde. Lehner spürt darüber hinaus mögliche ideologische Kontinuitäten in den Werken Harrers auf und zitiert Textpassagen, in denen etwa die rassistische Einstellung fremden Kulturen gegenüber durchklingt.

So spannend die Verknüpfung all dieser Themen ist, so sehr krankt das Buch an der übermäßigen Neigung des Autors, die eigene Person in den Vordergrund zu rücken. Zwar weist er gleich zu Anfang darauf hin, keine historische Studie, sondern ein Buch mit subjektiven Bezügen geschrieben zu haben. Durch Überfrachtung mit assoziativen Einzelheiten sowie langatmiges Abdriften in thematische Nebenschauplätze leidet die Darstellung jedoch enorm. Auch auf manches Detail aus der persönlichen Laufbahn des Autors könnte der Leser verzichten. Sätze wie „Als ich dem Weltstar Harrer 1997 die schmerzhafteste Gelegenheit bot, auf dem Amboss der Erinnerung ein selbstkritisches Meisterstück zu schmieden, versäumte er diese

Chance“ zeugen nicht eben von ausgewogener Selbsteinschätzung. Auf der anderen Seite hätte man sich mitunter mehr Sorgfalt im Detail erwartet, z. B. wenn Lehner den Widerstandskämpfer, Juristen und Gründer des Kuratoriums für alpine Sicherheit Eduard Rabofsky, dem er einen der ersten Hinweise auf Harrers NS-Vergangenheit verdankte, konsequent als „Grabowski“ tituliert.

Christine Kanzler

Brosch, Matthias, Michael Elm, Norman Geißler, Brigitta Elisa Simbürger, Oliver von Wrochem (Hrsg.): Exklusive Solidarität. Linker Antisemitismus in Deutschland. Berlin: Metropol-Verlag 2007. 440 S.

Karl Marx bezeichnete den „Schacher“ als „weltlichen Grund des Judentums“, die KPD sprach in der Weimarer Republik vom „jüdischen Kapital“, die K-Gruppen der 1970er Jahre wollten das „zionistische Gebilde“ zerschlagen und einige gegenwärtige Globalisierungskritiker sehen in Israel den Hauptverantwortlichen für den Nahost-Konflikt. Derartige Beispiele veranschaulichen, dass Stereotype über Juden nicht nur auf der politischen Rechten zu finden sind. Antisemitische Topoi in der deutschen Linken in Geschichte und Gegenwart darstellen und diskutieren wollen die Autoren des Sammelbandes *Exklusive Solidarität. Linker Antisemitismus in Deutschland*, den Matthias Brosch, Michael Elm, Norman Geißler, Brigitta Elisa Simbürger und Oliver von Wrochem herausgegeben haben. Er enthält 22 Beiträge zum Thema von Historikern und Sozialwissenschaftlern, Journalisten und Publizisten zu fünf Themenkomplexen:

Zunächst geht es um die Frühformen des linken Antisemitismus bezogen auf Hegel und Marx, die Haltung der SPD bis 1950 und die der KPD in der Weimarer Republik. Dem folgen Beiträge zum Verhältnis von politisch Verfolgten und Juden 1933 bis 1945, wobei Themen wie die Rolle der „roten Kapos“ im KZ oder das Spannungsfeld von Exil, Volksfront und Juden im Zentrum stehen. Die Beiträge der Rubrik Antisemitismus und nationale Identität widmen sich u. a. der Schuldabwehr als psychologischer Funktion des Antisemitismus und dem sekundären Antisemitismus in der deutschen Linken. Antiamerikanismus und Antizionismus in der DDR und der westdeutschen Linken bildet danach einen inhaltlichen Schwerpunkt, wo es etwa um das Israel-Bild der SED, den Antizionismus des Linksterro-

rismus oder die Israel-Kritik der Linken während des Libanonkrieges 2006 geht. Und schließlich widmen sich Beiträge der Wahrnehmung des Nahost-Konflikts hinsichtlich der Sicht der deutschen Linken in arabischen Medien und den Einstellungen zu Israel in den europäischen Ländern.

Beim Blick auf die Themen fällt zunächst auf, dass nicht alle Texte zum eigentlichen inhaltlichen Schwerpunkt gehören. Dies gilt etwa für den Aufsatz über eine Widerstandsgruppe um den jüdischen Kommunisten Herbert Baum oder für den Beitrag über pädagogische Konzepte gegen den Antisemitismus von jugendlichen Migranten. Darüber hinaus behandelt der Band trotz seines Umfangs das Thema in Form und Inhalt nur fragmentarisch, was sich allerdings aus konzeptionellen Gründen gut entschuldigen lässt. So fehlen etwa wichtige Aspekte zum Verhältnis der deutschen Linken zu den Juden oder es mangelt bei der Antisemitismuzuordnung an einem klaren inhaltlichen Verständnis (vgl. als ansatzweise Ausnahme Philipp Gessler, S. 348 ff.). Meist nehmen die Autoren nur das jeweils Geäußerte wahr, fragen aber nicht nach den eigentlichen ideologischen Grundlagen für die angesprochenen Positionen zu den Juden oder dem Staat Israel. Methodisch kritikwürdig ist es auch, wenn mit dem Hinweis auf Strukturmerkmale des „antiimperialistischen Weltbildes“ wie den Manichäismus direkte Verbindungen zum Antisemitismus gezogen werden (vgl. Thomas Haury, S. 290). Zwischen formalen und inhaltlichen Gemeinsamkeiten von Ideologien bestehen doch wohl Unterschiede! Und schließlich fehlt es auch an Kriterien, die eine antisemitische von einer nicht-antisemitischen Israel-Kritik unterscheiden (vgl. als Ausnahme Lars Rensmann, S. 171 f.). Jede einseitige Sicht des Staates ist kritikwürdig, aber nicht jede einseitige Sicht Israels muss antisemitisch motiviert sein.

Trotz dieser notwendigen methodischen Einwände verdient der Band aufgrund zahlreicher informativer Aufsätze Aufmerksamkeit: So zeigt sich etwa, dass die Verwendung antisemitischer Stereotype durch die Weimarer KPD keineswegs auf die kurze Zeit des „Schlageter-Kurses“ begrenzt bleibt. Analytisch bedeutsam sind die Ausführungen zum sekundären Antisemitismus in der deutschen Linken, wo Besonderheiten eines „postmodernen“ Antisemitismus in diesem politischen Lager herausgearbeitet werden. Darüber hinaus beeindrucken zahlreiche Texte durch ihren hohen Informationsgehalt. Dies gilt nicht nur für den Aufsatz über die Kommen-

Erzählte Geschichte

Berichte von Widerstandskämpfern und Verfolgten

- Band 1: *Berichte von Widerstandskämpfern und Verfolgten. Arbeiterbewegung*, 349 Seiten, EUR 8,-
- Band 2: *Berichte von Männern und Frauen in Widerstand wie Verfolgung. Katholiken, Konservative, Legitimisten*, 483 Seiten, EUR 13,-
- Band 3: *Jüdische Schicksale. Berichte von Verfolgten*, 730 Seiten, EUR 15,-
- Band 4: *Berichte von Widerstandskämpfern und Verfolgten. Spurensuche. Erzählte Geschichte der Kärntner Slowenen*, 456 Seiten, EUR 10,-
- Alle vier Bände, kartoniert, um EUR 34,- (statt EUR 46,-)**

tierung der Erinnerungs- und Nahostpolitik der deutschen Linken in arabischen Medien, sondern auch für die Beiträge über das Israel-Bild in diesem politischen Lager von der Nachkriegszeit bis zur Gegenwart. Gerade diese Texte machen aus dem Sammelband ein beachtenswertes und diskussionswürdiges Werk.

Armin Pfahl-Traugher

Berlin, Jörg, Adrian Klenner (Hrsg.): Völkermord oder Umsiedlung? Das Schicksal der Armenier im Osmanischen Reich. Darstellung und Dokumente. Köln: PapyRossa-Verlag 2006. 410 S.

„Die Erinnerung an genozidales Geschehen oder seine Leugnung sind zentrale Indizien für das Demokratiepotenzial in Täter- wie Opfergesellschaften.“ Dieser Satz des bekannten Historikers Wolfgang Benz kann als indirekte Anspielung auf den offiziellen Umgang der Türkei mit den Massenmorden an den Armeniern 1915/16 interpretiert werden. Über diese Ereignisse und ihre Hintergründe legten nun der Historiker Jörg Berlin und der Geschichtsdidaktiker Adrian Klenner eine umfangreiche Dokumentation vor. Unter dem Titel *Völkermord oder Umsiedlung? Das Schicksal der Armenier im Osmanischen Reich* präsentieren sie darin zunächst einen historischen Überblick und danach eine Sammlung von knapp 260 Dokumenten.

Diese gehen auf die Vorgeschichte und Planung der Massaker ein, widmen sich aber auch dem armenischen Widerstand und den türkischen Helfern gegen die Regierungspolitik des Völkermords. Aufgegriffen werden außerdem Propaganda und Täuschungsversuche sowie offizielle gegenwärtige türkische Stimmen zu den Er-

eignissen. Leider setzen sich die Herausgeber mit Letzteren nicht näher auseinander. Dies schmälert allerdings nicht die erdrückende Last der historischen Dokumente, die unabhängig voneinander die Massenmorde belegen. Umstritten kann allenfalls noch sein, ob sie auf einen bestehenden Plan zurückgingen oder das Ergebnis von konkreten historisch-politischen Prozessen waren. Den Genozid selbst kann man angesichts der abgedruckten Belege eigentlich nicht mehr leugnen oder verharmlosen. Um so erschreckender, dass dies heute noch in der Türkei geschieht.

Armin Pfahl-Traugher

Tausig, Franziska: Shanghai Passage. Emigration ins Ghetto. Mit einem Nachwort v. Otto Tausig. Wien: Milena Verlag 2007. 197 S.

Franziska Tausigs Buch ist — dankenswerterweise — vom Milena Verlag 2007 wieder aufgelegt worden. Es beschreibt die Zeit vor und während ihrer „Emigration ins Ghetto“. Wie schon zur ersten Auflage 1987 schrieb Helmut Opletal zur Neuauflage ein Vorwort, das sehr plastisch die geänderte Situation Shanghais seit dem Zweiten Weltkrieg beschreibt. Beide Vorworte — einfühlsam und kenntnisreich — erlauben das Eintreten in eine Welt, die für viele jüdische Menschen für einige Jahre Heimat werden sollte. Das Überleben sicherte Franziska Tausig mit der dreisten Behauptung, sie sei eine geübte Kuchen- und Strudel-Bäckerin. Sie musste das beweisen und die Übung gelang. Sie versorgte mit harter Arbeit ihren inzwischen fast nicht mehr leistungsfähigen Mann. Auch Nachrichten von ihrem Sohn, der, 16-jährig, mit einem Kindertransport nach England geschickt worden

war, gaben ihr Mut und Zuversicht. Die Kraft, nicht nur selbst am Leben zu bleiben, sondern auch den geliebten Mann am Leben zu erhalten, scheint übermenschlich. Ihr Mann überlebte trotz all ihrer Mühen und Opfer nicht.

Franziska Tausig hat aber nicht nur über sich und ihre Schicksalsgefährten geschrieben, sondern auch ihre chinesischen Nachbarn scharf beobachtet und erzählt von berührenden Begegnungen, tragischen Schicksalen und unmenschlichen Lebensbedingungen nicht nur für die EmigrantInnen, sondern auch für die einheimische Bevölkerung.

Shanghai Passage ist ein glänzend geschriebenes Buch der Erinnerung an eine grausame Zeit, ein trauriges Schicksal und ein Fast-Happy-End: Franziska Tausig kehrte nach Wien zurück und ein ihr fremder junger Mann fragte sie am Bahnhof, sichtlich verlegen: „Entschuldigung, gnädige Frau, sind Sie vielleicht meine Mama?“

Sie klammerte sich nun an ihren ebenfalls nach Wien zurückgekommenen Sohn. Der, Otto Tausig, schrieb zur Neuauflage ein Nachwort, in dem er die Probleme, die Mutter und Sohn nach dem Krieg in Wien miteinander hatten, beschreibt und sein Verhalten zwar bedauert, aber auch begreifbar macht: „Vielleicht waren es aber die Probleme, die wir mit unserer Zeit hatten, einer Zeit, in der ein Kind auf der einen Seite des Erdballs lebte und eine Mutter auf der anderen.“

Maria Jonas

Gaida, Ulrike: Zwischen Pflegen und Töten. Krankenschwestern im Nationalsozialismus. Frankfurt am Main: Mabuse-Verlag 2006. 220 S.

Während der Herrschaft des Nationalsozialismus haben viele Krankenschwestern und Krankenpfleger bewusst die berufliche Ethik des Helfens verletzt und sich den nationalsozialistischen menschenverachtenden Machenschaften unkritisch angepasst. Dies geschah im Rahmen ihrer üblichen beruflichen Tätigkeit, die in der Regel rational fundiert und auf Effektivität ausgerichtet war. Die (Mit-)Täterschaft dieser Gruppe war eine wesentliche Bedingung für die Durchführung der Politik der Auslese und Vernichtung. Nicht wenige Krankenschwestern wirkten an der so genannten „Rassenhygiene“, der negativen Eugenik des Nationalsozialismus mit, deren Merkmale die Asylierung aller „Auffälligen“, Eheverbote, Zwangssterilisation, Zwangsabtreibungen und „Eutha-

nasie“-Morde waren. Zu den Faktoren, die den an den Verbrechen beteiligten Schwestern das Unrechtsbewusstsein nahmen, gehörte die seit 1933 gezeigte Begeisterung der Pflegeverbände für die Ideologie des Nationalsozialismus. Gleichwohl muss gesagt werden, dass nur 9,2 Prozent der Schwestern in der NS-Schwesternschaft (Braune Schwestern) organisiert waren (B. Panke-Kochinke, M. Schaidhammer-Placke: *Frontschwester und Friedensengel. Kriegsbrückenpflege im Ersten und Zweiten Weltkrieg*, Frankfurt am Main 2002, S. 18), womit der Anteil der NS-Parteigängerinnen erheblich geringer war als beispielsweise in der Ärzteschaft oder gar Zahnärzteschaft. Die jahrzehntelange Einübung in unkritischem Gehorsam gegenüber der uneingeschränkten Autorität der Ärzteschaft, die sich in einem erheblichen Maß die Ideologie der „Rassenhygiene“ zu eigen gemacht hatte, wirkte ebenso begünstigend wie das pflegerische Berufsethos, das durch Hintanstellen der eigenen Interessen und Selbstverleugnung gekennzeichnet war. Zu berücksichtigen ist auch, dass die Ärzte aus der Perspektive der Krankenschwestern unhinterfragbare fachliche Autoritäten darstellten, die zudem den angehenden Krankenschwestern theoretischen Unterricht erteilten, unkritischen Gehorsam verlangten und rassistische Lehrinhalte vermittelten.

Das vorliegende Buch ist primär als Unterrichtsbehelf für auszubildende Krankenschwestern und Krankenpfleger gedacht, stellt aber meines Erachtens eine wertvolle Lektüre für alle am Thema interessierten LeserInnen dar, ist es doch eines der wenigen bislang erschienen Publikationen, die sich mit dem Thema *Pflege und Nationalsozialismus* auseinandersetzen.

Oskar Meggeneder

Zarusky, Jürgen (Hrsg.): Stalin und die Deutschen. Neue Beiträge zur Forschung. München: R. Oldenbourg Verlag 2006. 276 S.

Jürgen Zarusky, wissenschaftlicher Mitarbeiter des Instituts für Zeitgeschichte München-Berlin, ist Experte für die Justizsysteme im Nationalsozialismus und Stalinismus. Der von ihm herausgegebene Band gibt ein Münchener Kolloquium wieder und enthält 14 Referate, die die Beziehungen Stalins zu den Deutschen untersuchen. Die letzten vier Beiträge widmen sich den Vergleichsmöglichkeiten von Diktaturen.

Selten sind Aufsatzsammlungen chronologisch und methodologisch so stringent wie die vorliegende. In seiner Einleitung analysiert Zarusky die gegenwärtige Stalin-Renaissance in der Russischen Föderation, die der Nostalgie für die „Stabilität“ der Sowjetära als einer eindeutig politischen Stoßrichtung zuzuschreiben ist. Dennoch ist es befremdlich, dass laut russischen Umfragen vom vorigen Jahr nahezu die Hälfte der Auskunftspersonen Stalins geschichtliche Rolle als „positiv“ einstufte oder dass populär-wissenschaftliche Bücher, die Stalin verherrlichen, Massenaufgaben erfahren, während Nachschlagwerke über die Geschichte des Gulagsystems kaum über eine Stückzahl von 1200 herauskommen und nur in spezialisierten Buchläden zu finden sind.

Bert Hoppe beginnt die Reihe von Einzelstudien über die Beziehung Stalins zu den Deutschen mit einer fundierten Neubewertung der Politik der KPD in der Weimarer Republik. Nach 1918 verfolgte das revolutionäre Russland gegenüber Deutschland anfangs eine Doppelstrategie — Verhandlungen auf Regierungsebene und revolutionäre Putschpolitik. Stalin äußerte sich skeptisch über Umsturzversuche und Mitte der 1920er Jahre beeinflusste er die Entscheidung über eine drastische Reduzierung des Budgets für die Militärapparate der kommunistischen Parteien, auch der KPD. In einer „Phase der Ebbe der Revolution“ verabschiedete sich Stalin dennoch nicht von der Hoffnung auf die Weltrevolution. Außerdem hörte er nicht immer auf das Volkskommissariat für Äußeres, das permanent auf die Beeinträchtigung zwischenstaatlicher Beziehungen durch die Aktivitäten der Komintern oder die Verhaftung von ausländischen Spezialisten in der UdSSR (Schachty-Prozess 1928 mit fünf deutschen Mitangeklagten) hinwies. Auch wenn Stalin in der Außenpolitik damals eine pragmatische Linie einnahm, verließ ihn nie der Hass auf die SPD: er befürchtete, diese würde die privilegierten deutsch-sowjetischen Beziehungen zugunsten eines Bündnisses mit den Westmächten, vor allem Frankreich, aufgeben. Hoppe interpretiert die zunehmend linkssektiererische Haltung der KPD-Führung ab 1928/29 auch als Eigendynamik innerhalb der deutschen Komintern-Sektion, die manchmal von Moskau „eingebremst“ wurde. Mit dem Aufstieg der NSDAP setzte sich Moskau erst nach dem Wahlerfolg der Nationalsozialisten 1930 auseinander. Die Diskussionen gipfelten in einem „Nationalen Programm“ der KPD, um einerseits „national gesinnte“ Wähler

DÖW: Sperrtag im Sommer

Aus organisatorischen Gründen bleibt das DÖW am **Donnerstag, den 16. August 2007** für BesucherInnen geschlossen.

Wir bitten um Ihr Verständnis!

anzusprechen, andererseits Deutschland im Sinne der antiwestlich orientierten Außenpolitik Stalins als „geknechtete Nation“ zu positionieren.

Erst 1932 erkannte die Komintern, dass die NSDAP ein gefährlicherer Gegner als die dämonisierte SPD war, aber ein echter Kurswechsel kam zu spät, erst 1935. Hoppe zeigt, dass die KPD-Führung, ähnlich wie NSDAP-Funktionäre in Bezug auf Hitler, dem „Führer zuarbeitete“, d. h., sie antizipierte Stalins Politik. Dabei schossen Deutschlands leitende Kommunisten manchmal übers Ziel. Die katastrophale wirtschaftliche Lage in Deutschland entsprach der Verelendungstheorie in der Propaganda der KPD. Diese „Linie“ schien der verarmten Mitgliedschaft plausibel und gerechtfertigt. Hoppe lässt die Frage offen, warum Stalin seinen Intimus Heinz Neumann fallen ließ und im Fraktionsstreit an der KPD-Spitze auf Thälmann setzte. Aber Stalin ließ auch Thälmann, von dem der sowjetische Diktator immer Loyalität eingefordert und erhalten hatte, im Stich: eine Annäherung an Nazi-Deutschland war Stalin wichtiger als die Befreiung Thälmanns aus dem NS-Gefängnis.

Reinhard Müller referierte über die Rolle des KPD-Funktionärs Herbert Wehner im Moskauer Exil, vor allem seine Tätigkeit als Denunziant. Wehners lange Ausführungen zu nächtlicher Stunde in der Lubjanka (die er unversehrt wieder verlassen konnte) hat Müller in zwei aufsehenerregenden Büchern dokumentiert. Auf den Unterschied zwischen stalinistischen und NS-Feindbildern angesprochen, meinte ein Teilnehmer des Kolloquiums treffend, in NS-Deutschland sei auf Führungsebene die „Korporation“ im Wesentlichen „intakt geblieben“, während sich die Kollaboration in Führungsgremien der UdSSR in ein „unergründbares Gestrüpp des Verdachtes aller gegen alle“ verstrickt hätte.

Sergej Slutsch skizziert Stalins jahrelang erfolglose Bemühungen, die „deutsche Option“ in seiner Außenpolitik ins Spiel

zu bringen. Anfangs redete Hitler von „nutzbringenden Beziehungen“ zwischen den Diktaturen und unterstrich, dass die Verfolgung deutscher Kommunisten eine interne Angelegenheit sei. Aber nach dem Zustandekommen eines Nichtangriffspaktes mit Polen Anfang 1934 brauchte Hitler die Bedrohung einer deutsch-sowjetischen Zange gegenüber der polnischen Regierung nicht mehr und befahl die Beziehungen zu Moskau auf niedrigem Niveau zu halten („Wir werden sie nicht abbrechen“). Auch wenn nationalsozialistische Übergriffe gegen sowjetische Institutionen und Staatsbürger offizielle Proteste Moskaus zur Folge hatten, war Stalin mit den ersten außenpolitischen Schritten Hitlers (Abbruch der Abrüstungsgespräche, Ausstieg aus der Völkerliga) zufrieden, da sich diese gegen die Interessen der Demokratien richteten.

Schon damals unterschätzte Stalin die ideologischen Gründe in der Außenpolitik der Nationalsozialisten und versuchte krampfhaft, abseits der sowjetischen Diplomatie, eine Gesprächsbasis mit den neuen Machthabern in Berlin zu finden. Sein persönlicher Gesandter in dieser Angelegenheit war David Kandelaki, Handelsvertreter der Botschaft der UdSSR in Stockholm. Von Ende 1934 bis Spätwinter 1937 war Kandelaki bemüht, über den Ausbau von Handelsbeziehungen eine politische Verständigung zwischen Berlin und Moskau zu erzielen. Slutsch weist eindrucksvoll nach, dass die „Kandelaki Mission“ nie eine Chance hatte, zumal auf Hitlers Anordnung der Warenverkehr zwischen beiden Ländern drastisch eingeschränkt wurde. Stalin ließ sich von diesen Fehlschlägen nicht abhalten, auch nicht nach den antibolschewistischen Ausfällen Hitlers in der Frühphase des Spanischen Bürgerkriegs. Auf Hitlers Reichstagsrede vom 20. Jänner 1937 („Wir lehnen jede engere Beziehung mit den Trägern dieser Giftbazillen ab“) reagierte Stalin mit dem stümperhaften Versuch, die deutsche Botschaft unmittelbar nach dem 2. Moskauer Schauprozess (22.–30. Jänner 1937) unter Druck zu setzen. Schließlich gab sich Stalin mit der Ausweisung des Presseattachés zufrieden.

Mit der Verschiebung der internationalen Kräfteverhältnisse zugunsten Deutschlands infolge des Münchener Abkommens im Herbst 1938 kam schließlich Bewegung in die Beziehungen zwischen Berlin und Moskau. Hitler sprach am 12. Jänner 1939 mit dem sowjetischen Botschafter Merkulov und verzichtete auf Attacken gegen die Sowjetunion anlässlich seiner traditionellen Reichstagsrede zwei Wochen

später. Beide Seiten glaubten, Vorteile aus einer Annäherung zu gewinnen: Hitler brauchte die wohlwollende Neutralität der UdSSR bei seinem Konfrontationskurs gegen den Westen, während Stalin die Hoffnung einer Allianz mit den Demokratien nach dem Ergebnis in München aufgegeben hatte. Die weiteren Ereignisse sind bekannt: Litvinovs Absetzung als Außenkommissar, Stalins Rede auf dem 18. Parteitag im März 1939, die „gutnachbarliche Beziehungen“ suggerierte, und schließlich der „Teufelspakt“ vom 22. August 1939. Slutsch interpretiert auch die Abkühlung der deutsch-sowjetischen Beziehungen nach dem „Blitzkrieg“ 1940 und schließt mit weiteren Beispielen ab, wie Stalin in seiner Interpretation der deutschen Diktatur immer falsch lag: Er billigte Hitler zuviel Staatsräson zu, hielt ihn für einen rational handelnden Staatsmann. Aber das hatten auch Chamberlain und Daladier bis zum deutschen Einmarsch in Prag (März 1939) getan.

Pavel Polian referierte über die Haltung des sowjetischen Staates gegenüber den Opfern des Holocaust im eigenen Land. Viele Sowjetfunktionäre hielten die Ermordeten für „selber schuld“ und gingen sogar mit Strafanklagen vor, wenn jüdische Widerstandskämpfer oder Überlebende nach 1945 Denkmäler mit dem Davidstern errichteten. Ebenso wertvoll sind die Ausführungen Polians über die Bestrafung jener Sowjetbürger, die als Kriegsgefangene oder Zwangsarbeiter das NS-Regime überstanden und nach Hause deportiert wurden.

Auf das Problem der strafrechtlichen Rehabilitierung von Opfern des sowjetischen Willkürstaates geht Nikita Petrov ein: die ersten zaghaften Versuche nach 1954, die Einschränkungen unter Breschnew und die langsame Ausweitung der zu rehabilitierenden Personen unter Gorbatschow und Jelzin. Petrov beklagt mit Beispielen aus der Praxis, dass die staatsanwaltliche Wiedergutmachung immer noch von ideologischen Prämissen und der Tagespolitik beeinflusst wird.

Bei seiner Untersuchung der „Herrschaftslogik“ im Stalinismus und Nationalsozialismus warnt Leonid Luks davor, in Stalin nur den „pragmatischen“ Staatsmann zu sehen — die ideologische weltrevolutionäre Komponente verschwand niemals aus seiner Gedankenwelt. Laut Luks war das NS-Regime unberechenbar nach außen und in gewisser Hinsicht berechenbar nach innen, nachdem Hitler sich mit der alten Elite versöhnt und seines „revolutionären“ SA-Flügels entledigt hatte. In der Sowjetunion war es gerade umgekehrt.

Gerd Koenens Gedanken über Stalinismus als „Utopie“ führen den Leser zu Marx zurück und dann über Lenin (Imperialismustheorie) in „das Niemandsland der Geschichte“ der russischen Revolution, die unter Stalin in der „Selbstentmündigung/Selbstausslieferung der Partei“ endete. Diskussionswürdig ist Koenens Fazit, dass der Stalinismus eine „Flucht aus der Ambivalenz moderner Gesellschaften“ darstelle. Koenen ortet den Terror in dem Wunsch nach einer gesäuberten und homogenisierten Gesellschaft.

Jürgen Zarusky setzt sich mit Erklärungsmustern auseinander, in erster Linie mit der Frage, inwieweit die Totalitarismustheorie von Hannah Arendt noch Gültigkeit habe. Er hält sie noch für brauchbar und lehnt die Ansätze von Ian Kershaw über „charismatische Führer“ (Max Weber) ab. Zarusky hebt besonders hervor, dass Hitler über eine sichere Basis im Volk verfügte, während die Bolschewiken immer eine Minderheit gegen die bäuerliche Mehrheit Russlands darstellten. Daher habe die „Entkulakisierung“ eine gewisse Logik gehabt. Die Dichte der Argumentation lässt hoffen, dass Zarusky seine Gedanken in einem Buch über die Vergleichbarkeit beider totalitären Systeme zusammenfasst. Weitere Beiträge analysieren Massenverbrechen unter Hitler und Stalin und die „deutsche Frage“ nach 1945, auch in Bezug auf die DDR, und wie sie im Nachkriegsrußland konzipiert und immer neu gestellt wurde. Der Band ist allen an Zeitgeschichte interessierten Leser zu empfehlen.

Barry McLoughlin

Diese Zeitung ist eine von
1.800 aus dem Leseprogramm von

G. EISENBACHER GmbH
MEDIENBEOBACHTUNG

1080 WIEN, WISAGASSE 6, TOP 18
TELEFON: 01/319 20 68; TELEFAX: 01/319 20 67
E-MAIL: office@eisenbacher.net
INTERNET: www.eisenbacher.net

An der Herstellung dieser Nummer wirkten mit: Maria Jonas, Christine Kanzler, Christian Klösch, Eva Kriss, Willi Lasek, Barry McLoughlin, Oskar Meggeneder, Armin Pfahl-Traugher, Heribert Schiedel, Christine Schindler.

Impressum: Verleger, Herausgeber und Hersteller:
Dokumentationsarchiv des österreichischen
Widerstandes, Wipplingerstraße 8 (Altes Rathaus),
1010 Wien; Redaktion ebenda (Christa Mehany-
Mitterrutzner, Tel. 22 89 469/322, e-mail:
christa.mehany@doew.at;
Sekretariat, Tel.: 22 89 469/319, Fax: 22 89 469/391,
e-mail: office@doew.at; web: http://www.doew.at).

Ich bestelle folgende Publikationen zum Sonderpreis für Abonnenten der *Mitteilungen*:

- Österreicher im Exil. Mexiko 1938–1947.** Eine Dokumentation, hrsg. v. DÖW. Deuticke 2002, 704 S., Bildteil. Leinen oder Karton i 15,-
Leinen ... Stück
Karton ... Stück
- Florian Freund, **Concentration Camp Ebensee.** Subcamp of Mauthausen, 2nd revised edition, Vienna 1998, 63 S., i 4,30
... Stück
- Florian Freund/Hans Safrian, **Expulsion and Extermination.** The Fate of the Austrian Jews 1938–1945. 62 S. i 4,30
... Stück
- Jonny Moser, **Demographie der jüdischen Bevölkerung Österreichs 1938–1945,** Wien 1999, 86 S. i 4,30
... Stück
- Brigitte Bailer/Wolfgang Neugebauer, **... ihrer Überzeugung treu geblieben.** Rechtsextremisten, „Revisionisten“ und Antisemiten in Österreich, hrsg. v. DÖW, Wien 1996, Deutsch (72 S.)/Englisch (64 S.). i 2,90
Deutsche Ausgabe: ... Stück Engl. Ausgabe: ... Stück
- Josef Hindels, **Erinnerungen eines linken Sozialisten,** hrsg. v. DÖW, Bund Sozialdemokr. Freiheitskämpfer, Wien 1996, 135 S. i 6,50
... Stück
- Franz Danimann, **Flüsterwitze und Spottgedichte unterm Hakenkreuz,** Ephelant 2001, 202 S. Ladenpr. i 22,-
... Stück
- Gedenken und Mahnen in Wien 1934–1945.** Gedenkstätten zu Widerstand und Verfolgung, Exil, Befreiung. Eine Dokumentation, hrsg. v. DÖW, Wien 1998, 488 S., rund 230 Abb. i 12,-
... Stück
- Gedenken und Mahnen in Wien 1934–1945. Ergänzungen I,** Wien 2001, 99 S. i 3,-
... Stück
- Kombiangebot Gedenken und Mahnen in Wien,* Wien 1998 *und Gedenken und Mahnen in Wien. Ergänzungen I,* Wien 2001. i 13,- (statt i 15,-)
... Stück
- Brigitte Bailer, **Wiedergutmachung kein Thema.** Österreich und die Opfer des Nationalsozialismus. Löcker Verl. Wien 1993. 309 S. Ladenpr. i 27,60
... Stück
- Claudia Kuretsidis-Haider/Winfried R. Garscha (Hrsg.), **Keine „Abrechnung“.** NS-Verbrechen, Justiz und Gesellschaft in Europa nach 1945, Leipzig–Wien 1998, 488 S., i 22,50
... Stück
- Emmerich Tálos/Ernst Hanisch/Wolfgang Neugebauer/Reinhard Sieder (Hrsg.), **NS-Herrschaft in Österreich,** öbv und hpt 2001, 959 S., Ladenpr. i 25,40
... Stück
- Herbert Exenberger/Heinz Riedel, **Militärschießplatz Kagran,** Wien 2003, 112 S., i 5,-
... Stück
- 40 Jahre Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes 1963–2003,** Wien 2003, 112 S., i 5,-
... Stück
- Herwig Czech, **Erfassung, Selektion und „Ausmerze“.** Das Wiener Gesundheitsamt und die Umsetzung der nationalsozialistischen „Erbgesundheitspolitik“ 1938 bis 1945, Deuticke 2003, 177 S., Ladenpr. i 19,90
... Stück
- Wolfgang Form/Oliver Uthe (Hrsg.): **NS-Justiz in Österreich.** Lage- und Reiseberichte 1938–1945. Schriftenreihe des DÖW zu Widerstand, NS-Verfolgung und Nachkriegsaspekten, Bd. 3, LIT Verlag 2004, LVIII, 503 S., **Sonderpreis i 25,-** (Ladenpr. i 49,90)
... Stück
- Themen der Zeitgeschichte und der Gegenwart.** Arbeiterbewegung — NS-Herrschaft — Rechtsextremismus. Schriftenreihe des DÖW zu Widerstand, NS-Verfolgung und Nachkriegsaspekten, Bd. 4, LIT Verlag 2004, 180 S., Ladenpr. i 9,90
... Stück
- Wolfgang Neugebauer/Peter Schwarz: **Der Wille zum aufrechten Gang.** Offenlegung der Rolle des BSA bei der gesellschaftlichen Reintegration ehemaliger Nationalsozialisten, hrsg. vom BSA, Czernin Verlag 2005, 335 S., Ladenpr. i 23,-
... Stück
- Thomas Albrich/Winfried R. Garscha/Martin Polaschek (Hrsg.), **Holocaust und Kriegsverbrechen vor Gericht.** Der Fall Österreich, Studien Verlag 2006, 364 S., Ladenpr. i 29,90
... Stück
- Claudia Kuretsidis-Haider, **„Das Volk sitzt zu Gericht“.** Österreichische Justiz und NS-Verbrechen am Beispiel der Engerau-Prozesse 1945–1954, Studien Verlag 2006, 496 S., Ladenpr. i 53,-
... Stück
- Heimo Halbrainer/Claudia Kuretsidis Haider, **Kriegsverbrechen, NS-Gewaltverbrechen und die europäische Strafjustiz von Nürnberg bis Den Haag,** Clio 2007, 320 S., Ladenpr. i 25,-
... Stück
- Nachklang–Widerhall.** Ein Hörbuch mit Texten zur Erinnerung an die Opfer des Nationalsozialismus, Doppel-CD, edition kult-ex 2007, Ladenpr. i 14,90
... Stück
- Jahrbuch 2007,** hrsg. vom DÖW, Schwerpunkt: Namentliche Erfassung von NS-Opfern, LIT Verlag 2007, 248 S., Ladenpr. i 9,90
... Stück
- Institut Theresienstädter Initiative/DÖW (Hrsg.) **Theresienstädter Gedenkbuch.** Österreichische Jüdinnen und Juden in Theresienstadt 1942–1945, Prag 2005, 702 S., i 29,-
... Stück
- Gerhardt Plöchl, **Willibald Plöchl und Otto Habsburg in den USA.** Ringen um Österreichs „Exilregierung“ 1941/42, Wien 2007, 288 S., Ladenpr. i 9,90
... Stück
- DÖW, **Katalog zur permanenten Ausstellung.** Wien 2006, 207 S., 160 Abb., i 24,50
... Stück
- DÖW, **Catalog to the Permanent Exhibition,** Wien 2006, 95 S., über 100 Abb., i 14,50
... Stück

Name:

Adresse:

Unterschrift:

Telefonische Bestellungen bitte unter 22 89 469/319.

**Österreichische Post AG/
Sponsoring.Post**

Verlagspostamt
1010 Wien

Zulassungs-Nr.

02Z031276 S